

# Ich weiss einen Stern...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **80 (1971)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ich weiss einen Stern...

Den Beginn eines neuen Jahres begleiten oft eigentümliche Gedanken. Man zieht Bilanz über die Ereignisse und Leistungen, ist vielleicht dankbar, dass schwere Schicksalsschläge ausblieben, stellt enttäuscht fest, dass manche Hoffnung in ein Nichts zerstob. Gleichzeitig wendet man sich der Zukunft zu. In zahlreiche gute Vorsätze mischen sich Sehnsucht und Bangen im Blick auf das Kommende.

Zwei Gedichte mögen einem solchen Rückblick, einer solchen Vorschau jenen Halt geben, dessen die Gedanken manchmal bedürfen, um nicht ziellos umherzuschweben. Das eine ist ein Kindergedicht: naiv und auf den ersten Blick gänzlich frei von tiefeschürfenden Weisheiten. Geschrieben hat es jener Mann, der als einer der profiliertesten, phantasievollsten und schöpferischsten Dichter gilt, die sich an eine kindliche Leserschaft wenden: Joseph Guggenmos.

*Ich weiss einen Stern  
gar wundersam,  
darauf man lachen  
und weinen kann.*

*Mit Städten, voll  
von tausend Dingen.  
Mit Wäldern, darin  
die Vögel singen.*

*Ich weiss einen Stern,  
drauf Blumen blühn,  
drauf herrliche Schiffe  
durch Meere ziehn.*

*Er trägt uns, er nährt uns,  
wir haben ihn gern:  
Erde, so heisst  
unser lieber Stern.*

Die einfachen und einprägsamen Zeilen geben das Bild der sogenannten heilen Welt wieder. Alles scheint schön und harmonisch zu sein. Doch der Dichter bezieht die Möglichkeit der Trauer mit ein: «darauf man lachen und weinen kann». Die Erfahrung von Freude und Schmerz ist selbst dem kleinsten Kind geläufig. Sein Denken und Sinnen ist durch eine Weltanschauung, wie sie Guggenmos gibt, nicht überfordert. Wie aber steht es mit der Vorstellung der Erwachsenen? Masst sich einer an, die einfühlsam-kindertümlichen Zeilen als wirklichkeitsfremd, als Schönmalerei abzutun, das ernste und kritische Wort über Erde und Dasein fordernd? Vielleicht sollte man das Kindergedicht lesen und zugleich darüber nachdenken, dass der Mensch an Gedeih und Verderben seinen Teil trägt, dass er an Zwist und Krieg, an Hunger und Armut auf der Welt nicht unschuldig ist, dass unsere Erde ohne die menschlichen Unzulänglichkeiten in der Tat ein wunderbarer Stern wäre.

Das zweite Gedicht ist manchem Leser bekannt. Es stammt von Rainer Maria Rilke, der wie selten ein anderer Dichter

an den Sinn unseres Lebens gerührt hat, grübelnd und philosophierend. Rilke fand für vieles eine eigene Deutung und verstand es, diese in Worte zu kleiden, die leicht wie eine Melodie dahinfließen:

*O Leben Leben, wunderliche Zeit  
von Widerspruch zu Widerspruche reichend  
im Gange oft so schlecht so schwer so schleichend  
und dann auf einmal, mit unsäglich weit  
entspannten Flügeln, einem Engel gleichend:  
O unerklärlichste, o Lebenszeit.*

*Von allen grossgewagten Existenzen  
kann eine glühender und kühner sein?  
Wir stehn und stemmen uns an unsre Grenzen  
Und reissen ein Unkenntliches herein,*

Der Abgrund und der Höhenflug, die Niedertracht des Menschen und seine Gutherzigkeit, alles wird angedeutet. Dazwischen öffnet sich ein weites Feld. Nur vor dem Hintergrund von Trauer und Schmerz haben Freude und Glück ihre Strahlkraft. Was wird das soeben begonnene Jahr bringen? Möge eine solche Frage uns nicht nur im Blick auf unser persönliches Schicksal bewegen, sondern auch im Gedenken an das Los der ganzen Menschheit und in der Erkenntnis menschlicher Kraft und Ohnmacht.

«Wir stehn und stemmen uns an unsre Grenzen und reissen ein Unkenntliches herein...» Manches Böse lässt sich abwenden, doch manches Verhängnis bricht über uns herein, jäh wie ein Blitz vom Himmel. Schliessen wir in die guten Vorsätze zum Jahresbeginn mit ein, dass uns auch in solchen Augenblicken immer noch etwas bleibt: die Hilfe, die ein wenig dazu beitragen kann, dass auch für jene, denen Unglück widerfährt, die Erde «unser lieber Stern» sein kann, der uns trägt und nährt, dass unser Leben trotz allem kühn und glühend ist: eine grossgewagte Existenz, die ihresgleichen vergeblich sucht.

ebh.